



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte des Ursprungs, Fortgangs und Verfalls der Wissenschaften in Griechenland und Rom

Meiners, Christoph

Lemgo, 1782

I. Xenophon.

urn:nbn:de:hbz:466:1-29745



Achtes Buch.

Zweytes Capitel,

Von den Schülern des Sokrates, den Plato
ausgenommen.

I.

Xenophon.

Durch die Sophisten, noch mehr aber durch den Sokrates, hatte die Philosophie so tiefe Wurzeln gefaßt, daß sie weder durch die ungerechte Hinrichtung des letztern, noch durch die fürchterliche Sittenverderbniß und Entkräftung des Atheniensischen Volks, noch auch durch drohende Volksschlüsse *) auf einmal konnte ausgerottet werden. Es zeigte sich hier, wie in unzähligen andern Fällen, daß der menschliche Geist, wenn er einmal einen starken Stoß empfangen hat, gleich bewegten Körpern, noch eine ganze Zeitlang fortlaufe, wenn gleich die bewegende Kraft lange zu wirken aufgehört hat. Alle Wissenschaften dauerten noch mehrere
Men

*) Einige Schriftsteller erzählen, daß man die Weltweisen nach dem Tode des Sokrates aus Athen vertrieben habe. H. Diog. 106. f.

Menschenalter in Athen fort, und wurden noch immer erweitert, ungeachtet sie viel mehr Hindernisse, als Aufmunterungen fanden. Selbst die Zöglinge der Schulen, die Euklides in Megara, und Phädon in Elis stifteten, kehrten wieder nach Athen zurück, gleich als wenn die Philosophie eine dem Attischen Boden eigenthümliche Frucht gewesen wäre, die in keinem andern Erdreiche hätte fortkommen können.

Sokrates hatte Zuhörer aus allen Ständen und aus allen Gegenden von Griechenland, von deren größtem Theile wahrscheinlich nicht einmal die Namen erhalten worden sind *). Unter diesen seinen Freunden begnügten sich die meisten damit, die Lehren ihres Meisters durch ihr Leben auszudrücken, andere trugen sie auch in Schriften oder Reden vor, oder wurden wenigstens durch den Unterricht des Sokrates in Stand gesetzt, andere wieder zu lehren. Diese letztere theilten sich wieder in viele sehr ungleiche Familien ab: einige blieben den Grundsätzen des Sokrates getreu: andere übertraben oder verfälschten sie: und noch andere verdarben oder verließen sie gänzlich **).

Unter den Schülern des Sokrates, die nicht von seiner Lehre wichen, hatte keiner eine größere und edlere Seele,

*) Die übrig gebliebenen Namen findet man bey Xenophon Memor. Socr. I. c. 2. p. 10 & 28. c. 4. p. 43. IV. 1 & 8 c. Plat. Apol. p. 9. 13. & Phaed. p. 22. & ap. Diog. lib. II. imp. 8. 121. & sq.

***) De orat. Cic. III. 16. Nam cum plures orti essent fere a Socrate, quod ex illis variis & diversis, & in omnem partem diffusis disputationibus alius aliud apprehenderat, profeminatae sunt quasi familiae dissentientes inter se, & multum disjunctae, & disparae, quum tamen omnes se philosophi Socratici & dici vellent & esse arbitrarentur.

Seele, und keiner war ihm in Ansehung der Sprache, der Gemüthsart, und aller Tugenden und Schwachheiten so ähnlich, als Xenophon von Athen. Dieser vortreffliche Mann hatte schon den größten und schönsten Theil seines Lebens im vertrauten Umgange mit dem Sokrates, und in einer glücklichen, aber ruhmlosen Muse verlebt, als er zuerst Gelegenheit erhielt, seine vom Sokrates gebildeten außerordentlichen Kräfte und die in der Stille bisher geübten Tugenden auf einem glänzenderen Schauplätze wirken zu lassen, als auf welchem damals irgend ein anderer Griechischer Weltweiser und Feldherr handelte *). Proxenus, ein vornehmer Thebanischer Flüchtling und alter Gastfreund des Xenophon, bat ihn, nach Sardes zu kommen, weil er ihn mit dem jüngern Kyros, dem Bruder des damaligen Königs von Persien, und Gouverneur von ganz Vorderasien, als einem Mann bekannt machen wolle, dessen Freundschaft ihm theurer, als sein Vaterland sey **). Xenophon folgte der Einladung seines Freundes auf den Rath des Delphischen Apoll, an den ihn Sokrates gewiesen hatte, und trat auch wirklich im Gefolge, und als ein Freund des Kyros mit diesem jungen Helden den Zug in's innere Asien an, ohne zu wissen, daß er gegen den König der Perser streiten sollte †). Dies erfuhr er nicht eher, als die übrigen

*) Xenophon wurde Ol. 82, 3. geboren, ging ohngefähr im funfzigsten Jahre zum Kyros nach Asien, Ol. 94, 4. und starb Ol. 105, 1. vid. Hutchins. Vit. Xen. p. 1. 4.

***) Anabaf. III. 1.

†) Als Xenophon den Brief des Proxenus erhalten hatte, und den Sokrates fragte, was er thun sollte, wies dieser ihn an den Gott zu Delphi, weil es ihm bedenklich schien, zu einem so erklärten Freunde der Lakedämonier, als Kyros war, zu reisen. Xenophon erkundigte sich aber

gen Griechen, da sie schon in Cilicien angekommen, und es viel sicherer war, dem Kyrus zu folgen, als ihn wider seinen Willen zu verlassen *). Nach dem Tode dieses edlen Persers, und der meuchelmörderischen Hinrichtung der vornehmsten Anführer und Hauptleute des Griechischen Heers, welche die Perser unter den heiligsten Verheurungen in ihr Lager gelockt und getödtet hatten, fanden sich die Mitstreiter des Kyrus in der verzweifeltsten Lage, worinn sich jemals ein Heer gefunden hat. Sie waren nicht nur in einem feindlichen Lande, und mit zahllosen Feinden umringt, sondern auch ohne Anführer und Wegweiser, ohne Lebensmittel, und Reuteren, die ihnen das Nothwendige hätte verschaffen und den Feind verfolgen können, und was das fürchterlichste war, mehr als zehn tausend Stadien von ihren Vaterstädten entfernt, von denen sie durch viele reißende und tiefe Ströme, durch fast unersteigliche Berge, durch öde ihnen unbekannte Länder, und durch eine Menge wilder Völkerschaften getrennt waren, die mit allem übrigen Menschen in einem beständigen Kriege waren, und für ihre Hütten und Nahrung, wie für ihr Leben kämpften. Durch die Vorstellungen aller dieser Gefahren, und durch die Sehnsucht nach ihren Eltern oder Weibern und Kindern und väterlichen Wohnungen, waren die Griechen, die kurz vorher unter dem Kyrus die Perser besiegt hatten, so gänzlich niedergeschlagen, daß sie

aber nicht, ob es besser für ihn sey, nach Asien zu ziehen oder zu Hause zu bleiben, sondern wie er am besten zum Kyrus hinkommen könne? Hierüber tadelte ihn Sokrates, wie er selbst mit einer einnehmenden Offenherzigkeit erzählt l. c.

*) ib.

Zweyter Band.

R 5

sie sich meistens ohne ihre Waffen und Rüstung, und ohne etwas genossen, oder Feuer angezündet, oder Wachen ausgestellt zu haben, einzeln hingeworfen hatten, und mit dem kommenden Tage ihren Tod entweder vom Hunger, oder von dem Schwerdte der Feinde erwarteten. Xenophon war der erste, der sich aus diesem Schlummer der Verzweifelung aufraffte, und den Gedanken faßte, daß Muth und Entschlossenheit die einzigen Mittel seyen, einem unvermeidlichen Verderben zu entrinnen *). Ungeachtet er nur ein freywilliger Krieger, und im Heere fast gar nicht bekannt war, so rief er doch die Hauptleute seines ermordeten Freundes zusammen, und stößte anfangs nur diesen, und nachher auch dem übrigen Heere aufrichtende Hoffnungen einer glücklichen Rückkehr nach Griechenland ein. Er warnte sie vor den verrätherischen Anerbietungen der Perser, und schlug ihnen die Maafregeln vor, die sie auf der Stelle zu fassen hätten **). Durch seine Klugheit und Tapferkeit entgingen die Griechen in kurzer Zeit den Verfolgungen der eben so feigen, als weichlichen Perser, und besiegten auch alle übrigen Feinde, unter welchen der Hunger unstreitig der gefährlichste war. Durch Xenophons Vorsicht vermieden sie die Verückungen ihrer Widersacher, und bereiteten denen, die ihnen nachstellten, Fallen, worinn sie gefangen wurden. Xenophon war immer der erste, wenn gefährliche Höhen und Flüsse zu ersteigen und durchzuschwimmen, oder Feinde anzugreifen und abzuhalten waren. In Gefahren oder Drangsalen unterstützte er die Leidenden und Ohnmächtigen mit seinen Kräften oder Vermögen, munterte die Trägen auf,

*) ib.

**) ib.

auf, strafte die Ungehorsamen und Raubsüchtigen, und stärkte die Muthlosen und Ermattenden durch das Beispiel seiner Standhaftigkeit *). Oft hielt er die wüthenden Krieger mit Lebensgefahren von Frevelthaten und Ungerechtigkeiten zurück **), und sorgte stets, wie ein wahrer Vorgesetzter nach der Vorschrift seines Lehrers sollte, mehr für das Wohl seines Heers, als für seine eigenen Vortheile ***). Er kam deswegen auch so arm aus Asien zurück, daß er ohne eine günstige Wendung, die sein Glück nahm, sein Pferd hätte verkaufen müssen, um nur wieder nach Hause zu kommen †). Wegen dieser großen Verdienste nannten und verehrten ihn die Soldaten als ihren Vater und Wohlthäter, und wählten ihn zu ihrem obersten Anführer, welche Stelle er aber standhaft ausschlug, um nicht sich und seiner Vaterstadt den Haß der Spartaner zuzuziehen ††). Nichts destoweniger mußte Xenophon mehrmalen sowohl mit dem Meide anderer Hauptleute, als der plötzlichen Wuth der gemeinen Krieger kämpfen, die alle nur gehorchten, so lange Feinde und Gefahr da waren, und hingegen in den Zeiten der Sicherheit auch die heilsamste und notwendigste Strenge ihrer Führer mit dem Tode zu strafen

R r 2 geneigt

*) Anab. IV. 4. p. 214. Einstens wurde das Heer so tief beschneit, daß viele Soldaten Mühe hatten, sich unter dem Schnee herauszuarbeiten. Hierauf stand Xenophon nackt auf, und fing an, ohne alle Bedeckung Holz zu hauen, um sich zu erwärmen, und den übrigen Muth zu machen. Man sehe ferner Lib. V. Cap. ult. p. 315. 319.

***) IV. 6. 311. & Clonius Epist. de conserv. a Xenoph. Byzant.

****) VII. 6 & 7. p. 431. 450. 51.

†) ib. p. 456.

††) VI. I. p. 327. VII. 437.

geneigt waren *). Wenn man diese Schwierigkeit noch zu den übrigen hinzudenkt, so braucht man kein Kenner der Kriegskunst zu seyn, um einzusehen, warum man im ganzen Alterthum den Rückzug der Griechen von dem Ufern des Tigris und Euphrat für das größte Meisterstück Feldherrlicher Weisheit hielt, und wie viel Bewunderung in der Ausrufung des Antonius lag, der mitten in der Gefahr, mit einer zehnmal größern Armee von den Parthern erschlagen zu werden, einmal über das andere in die Worte ausbrach: O die zehn tausend Griechen!

Die Verrätheren eines Wahrsagers, dem Xenophon sich anvertraut hatte, zerstörte den edlen Vorsatz, den er gefaßt hatte, der Gründer einer neuen Stadt am schwarzen Meere, und der Beglückter und Gesetzgeber von Menschen zu werden, deren Erretter und Heerführer er bisher gewesen war **). Allein weder diese noch andere Verbindungen konnten ihm das Zutrauen des Heers rauben. Er führte es daher, um ihm noch im nahe bevorstehenden Winter Unterhalt zu verschaffen, zum Seuthes, damaligen Könige von Thracien, welchem er sein väterliches Reich wieder eroberte und erweiterte; und hierauf übergab er es dem Thimbro, und zuletzt dem Agesilaus, der durch seinen Unterricht und Beyspiel die Tugend und Kriegskunst üben lernte †). Durch die Begünstigung der Spartaner sowohl, als der ihm ergebenen Hauptleute, erhielt Xenophon einen so beträchtlichen Theil der zuletzt in Phrygien gemachten Beute, daß er nicht nur für sich bequem leben, sondern auch

*) I. c. & V. 3 c. p. 315.

***) V. 6. p. 293. & sq.

†) Anabaf. in fine. Cicer. de orat. III. 34.

auch andern wohlthun konnte *). Ohngefähr um diese Zeit aber verwiesen ihn die Athenienser wegen seiner genauen Verbindung mit dem Krus, und nachher mit dem Spartanischen Feldherrn. Er blieb also eben so lange in Asien, als Agesilaus, und zog mit diesem Könige nach Koronea, wo die Thebaner überwunden wurden **). Bald nachher ließ Xenophon sich in Sikillus, einem kleinen Städtchen, nieder, welches die Lakedämonier ohngefähr zwanzig Stadien von Olympia erbaut hatten. Hier kaufte er von demjenigen Theile der Beute, welchen er der Diana gelobt hatte, beträchtliche Ländereyen, erbaute der Göttinn einen Tempel, der dem Ephessischen ähnlich war, und feierte ihr zu Ehren ein jährliches Fest, zu welchem alle Einwohner der Stadt, und auch viele Fremdlinge eingeladen wurden †). Er mußte aber zuletzt diesen seinen geliebten Aufenthalt verlassen, und gegen Korinth vertauschen, weil Sikillus von den Eiern übersattelt und fast gänzlich zerstört wurde.

Xenophon glaubte zwar nicht, wie Sokrates, daß er von einem Dämon begleitet werde; allein er gab doch, eben wie sein Lehrer, auf die Offenbarungen des Willens der Götter in Träumen, oder in andern Zeichen, wie Niesen, am meisten aber in den Eingeweiden der Opfertiere, Acht. In der Auslegung der letztern glaubte er sich selbst nicht unerfahren, und er ließ daher seine wichtigsten Entschliessungen stets auf die Aussprüche der Götter durch die Eingeweide von heiligen Opfertieren an-

Ar 3

fom

*) Xenoph. I. c. p. 462.

***) V. 3. p. 270.

†) ib.

kommen *). Man findet aber in allen seinen Schriften so wenig, als im Leben des Sokrates ein einziges Beispiel, daß dieser Aberglaube ihn von etwas Guten abgehalten, oder zu bösen oder thörichten Unternehmungen verleitet hätte. Die Warnungen der Götter, so wie er sie wahrnahm, stimmten, gleich den Eingebungen des Sokratischen Dämons, stets mit den Entscheldungen der gesunden Vernunft überein **).

So wie Xenophon in dem kurzen Abschnitt seines geschäftigen Lebens mehr Menschen durch wirkliche Thaten beglückte, als man mit einiger Wahrscheinlichkeit von allen übrigen Freunden des Sokrates vermuthen kann, eben so nutzte er auch durch seine Schriften seinen Zeitgenossen mehr, als irgend einer der übrigen Sokratischer. Er ließ keinen Zweig von Kenntnissen, der Jünglingen

*) 3. B. die Errichtung der Stadt am schwarzen Meere loc. sup. cit. und die Annahme oder Ablehnung der Heerführerstelle, die man ihm anbot. VI. 1. p. 327.

***) Diogenes II. 54. erzählt noch vom Xenophon, daß er seine beyden Söhne den Atheniensen, als sie den Spartanern bey Mantinea Hülfe geleistet, zugeschiedt habe, und daß einer von beyden, Gryllus, als ein Held gefallen, und von unzähligen Dichtern besungen worden sey. Xenophon erhielt, sagt eben dieser Schriftsteller, die Nachricht von dem Tode seines Sohnes gerade, als er opferte. Er nahm deswegen den Kranz von seinem Haupte, setzte ihn aber gleich wieder auf, als er hörte, daß sein Sohn tapfer gefochten, und wie einige sagten, selbst den Epaminondas erlegt habe. Ich wußte, soll er, ohne eine Thräne zu vergießen, gesagt haben, daß ich einen sterblichen Sohn erzeugt hatte. — Diese Antwort, wie die Standhaftigkeit bey der traurigen Nachricht von dem Tode eines Sohnes, wird mehreren andern, und unter diesen auch dem Perikles zugeeignet, deswegen ich beyde nicht dem Xenophon zuschreiben möchte.

lingen und Männern nützlich und unentbehrlich war, un-
bearbeitet, und machte die Griechen nicht nur mit den
Verfassungen ihrer Staaten, mit der Geschichte und
den Begebenheiten ihrer Zeit bekannt: sondern lehrte
sie auch durch Regeln und Muster, wie sie Leib und
Seele bilden, und durch Weisheit und Tugend eben so
glücklich, als Sokrates werden könnten; wie sie ihre
Häuser und Vaterstädte regieren, ihre Feinde über-
winden, und ihre Bürger im Kriege anführen mü-
sten. Freulich haben mehrere unter seinen Werken
den größten Theil ihres Interesse, und ihrer Brauchbar-
keit für uns verloren; allein man muß den Xenophon
doch immer noch für einen lehrreichern Schriftsteller,
als den Plato erklären, oder doch wenigstens zugeben,
daß er viel kräftiger zur Tugend erweckt, als dieser sein
Mitschüler.

Die Schreibart des Xenophon hat nicht so große
und mannigfaltige Schönheiten, als die des Plato, aber
sie ist dagegen auch von den Fehlern der letztern frey.
Sie entspricht vollkommen der Schilderung, die Alki-
biades im Gastmale des Plato von der Sokratischen Be-
redsamkeit macht, und man kann sie also mit Recht eine
der genauesten Abdrücke der letztern nennen. Sie ist
rein, und schön, ruhig und edel, wie die Seele ihres
Urhebers; auch erhebt sie sich bisweilen, aber doch nie
so sehr, daß sie sich selbst ungleich, oder der Sprache der
Dichter ähnlich würde, wiewohl Xenophon nicht selten
poetische Wörter braucht *). Ihr Wohlkaut hatte für
Griechische Ohren etwas so unbeschreiblich Süßes, daß
Nr 4 man

*) Dieses bemerkt auch Hermogenes, der den Xenophon,
meiner Meynung nach, richtiger als Dionys beurtheilt.
Man sehe die Zeugnisse anderer Schriftsteller vom
Xenophon.

man den Xenophon die Attische Biene oder Muse nannte, und von ihm sagte, daß die Musen durch seinen Mund geredet, oder die Grazien seine Sprache gebildet hätten, und daß die Göttinn der Ueberredung auf seinen Lippen wohne *). Diese ungesuchte und aller Kunst unerreichbare Lieblichkeit der Xenophontischen Schreibart **) ist unsern für eine todte Sprache weniger geübten Ohren nicht viel mehr bemerkbar, als die den Reden des Isias eigenthümliche Grazie, wodurch Dionys von Halikarnas die ächten Werke dieses Mannes von den unächtten unterschied. Wenn ich an der Sprache des Xenophon etwas tadeln sollte; so wären es einige frostige Scherze, die er den ältern Kyrus oder seine Gefährten vorbringen läßt, und einige Spuren von Rednerfiguren des Gorgias, die ich in seinem Agesilaus finde. Diese Lobrede ist ein Mittheilung von historischer Erzählung und panegyrischer Declamation. Xenophon wollte darinn den Rednerton anstimmen; allein er konnte die Pracht und Ründe rednerischer Perioden nicht erreichen, und fiel darüber, besonders in den letztern Abschnitten, in ganze Reihen von Antithesen, die man nirgends im Plato so gehäuft findet.

Unter seinen philosophischen und politischen Schriften, wenn man die Geschichte des ältern Kyrus nicht mit darunter rechnet, sind seine Haushaltungskunst, vor

*) Man sehe die Zeugnisse der Alten beyrn Hutchinson p. 14.

**) Quint. X. 1. p. 578. Quid ego commemorem Xenophontis jucunditatem illam in affectatam, sed quam nullo possit affectatio consequi? ut ipsae finxisset sermonem Gratiae videantur; & quod de Pericle veteris comoediae testimonium est, in hunc transferri iustissime possit, in labris ejus sedisse quendam persuadendi deam.

ältern Kyrus, die man seine Republik nennen kann, die er wenigstens der Republik des Plato entgegen stellte. Dies Werk kann, meinem Urtheile nach, nur allein von großen Regenten und Feldherren recht geschätzt werden; wenigstens würde ich es nicht wagen, etwas an dem Inhalte des Werks eines berühmten Heerführers zu tadeln, welchem zweien der größten Helden der Römer, Scipio, der Eroberer von Carthago, und Lucull, der Ueberwinder des Mithridat, eben so vieles schuldig zu seyn bekanten, als Cicero und Demosthenes gestanden, daß sie dem Plato zu verdanken hätten. Wenn die Thaten und Begebenheiten, die Xenophon vom Kyrus erzählt, auch nicht den Nachrichten aller übrigen Geschichtschreiber widersprächen, und wenn auch nicht mehrere der größten Schriftsteller versicherten, daß Xenophon den Inhalt seines Werks nicht aus Urkunden und Ueberlieferungen geschöpft, sondern daß er das Ideal eines vollkommenen Regenten habe entwerfen wollen; so würde allein das untadelhafte Betragen des Kyrus von seiner ersten Kindheit an bis an sein letztes Alter, und die Uebereinstimmung seiner Reden, Grundsätze und Handlungen mit den Vorschriften des Sokrates mich auf das festeste überzeugen, daß der Kyrus des Xenophon nicht der erste Beherrscher eines rohen ungebildeten Volks, und der Eroberer von Asien, sondern ein Sohn der Einbildungskraft des Schriftstellers, und nach Sokratischen Mustern zusammengesetzt worden sey. Selbst aber die Meinung so vieler großen Gelehrten, daß die Xenophontische Erzählung der Thaten des Kyrus wahre Geschichte sey, beweist, wie wahrscheinlich und täuschend Xenophon erdichtet; und in der That läßt es sich auch nicht läugnen, daß er in diesem Werke mehr Dichtungskraft gezeigt habe, als Plato in seiner Republik, ungeachtet das erstere nicht so reich an Bildern, Gleichnissen und Allegorien, als die
die

die letztere ist. Xenophon setzt seinen Helden, als Knaben und Jüngling, als Mann und Greis, als Sohn und Vater, als Freund und Feind, als Bundesgenossen und Eroberer, als König und Feldherren in alle nur erdenkliche Lagen, um durch Beispiele zu lehren, wie man sich in jedem Falle nach den Gesetzen der Klugheit und Tugend zu betragen habe. Man findet daher seine Denkwürdigkeiten des Sokrates fast ganz in der Geschichte des Kyrus wieder, und außer diesen noch manche Bruchstücke Sokratischer Weisheit, die er in den erstern anzuführen vergessen hatte. Am meisten Fleiß scheint Xenophon auf die Episoden verwandt zu haben; denn diese sind nicht nur so vertheilt, daß sie die Theilnehmung an der Hauptperson und Haupthandlung erfrischen und verstärken; sondern sie sind auch lehrreicher und schöner geschrieben, als die übrigen Theile des Buchs.

Unter seinen beyden eigentlichen historischen Schriften hat die Geschichte des Zuges und Rückzuges der Griechen so große Vorzüge vor der Fortsetzung der Bücher des Thukydides, daß, wenn ich nicht vom Gegentheil überzeugt wäre, ich eben diese eigenthümlichen Vorzüge, als Beweise der Meinung einiger Alten brauchen würde, daß diese Arbeit nicht vom Xenophon, sondern von einem Syrakusaner Themistogenes herrühre. Die Erzählung ist in der erstern viel munterer, und die Reden sind viel feuriger, als in der Griechischen Geschichte; vorzüglich aber sind die Zeichnungen von Charakteren, dergleichen man in der letztern gar nicht antrifft, so meisterhaft, daß man den großen Menschenkenner und Selbstbeobachter nicht darinn verkennen kann *). Es
ist

*) Man lese die Schilderung des Kyrus I. 9. Anab. II. 6. die des Klearch, Proxenus und Menon p. 122, 126.

ist freylich sehr begreiflich, wie Xenophon Begebenheiten, Handlungen und Reden, die er selbst erlebt, ausgeübt, und gehalten hatte, mit lebhafterm Interesse niederschrieb, als die von andern unbekanntem Personen; man muß sich aber doch immer wundern, daß in seiner Griechischen Geschichte so wenig Nachrichten über die Veränderungen in den Sitten, den Staatsverfassungen und dem Wohlstande der Griechischen Völker vorkommen, daß nur selten die Ursachen und Wirkungen wichtiger Eräugnisse bemerkt, und Begebenheiten sowohl als Handlungen fast im Geschmack von Chroniken, oder von Tagebüchern aufgezeichnet sind, aus denen sie erst in eine rechte Geschichte hätten verarbeitet werden sollen *).

II.

Euklides und Phädo.

Megariker, oder Dialektiker, oder Kritiker, und Elische und Eretrische Weltweisen.

Ganz unähnlich dem Xenophon und seinem Lehrer waren Euklides, Phädo, und Aristipp, die zwar lange mit dem Sokrates umgingen, aber weniger in die Fußstapfen dieses Weltweisen, als in die der Sophisten traten. Die beyden ersten dieser vom Sokrates abweichenden Schüler ergriffen die Kritik oder Zankkunst, und der letztere die Sittenlehre der Sophisten. Weder die einen, noch die andern hatten viel eigenthümliches, und man kann

* Mein Urtheil über die Gespräche des Aeschines, über das moralische Gemählde des Rebes, und über die sogenannten Briefe der Sokratiker wird man in den Schriften der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen vom Jahre 1782 finden.